

wie es sonst von denen Flötzen und flach fallenden Ertzt-Gängen bekannt ist, nicht eben, daß sie sich sonderlich stürzten, aber sie fallen doch schieff, daß das Hengende und auch das Ausgehende oft gleich unter den Rasen gefunden wird; Ihr Fallen ist vornehmlich vom Dorffe Groswick, gegen Reinhardsdorff¹³ zu, und also aus dem Mittag gegen Mitternacht.“

Dieser Bericht wird noch ergänzt durch die etwas ausführlichere Schilderung der verschiedenen Schichten, wie sie SCHULZ (7. p. 188ff.) (vermutlich an Hand der im Bernsteinkabinett im Zwinger befindlichen Bodenproben) gibt. Danach besteht der Boden der Lagerstätte aus „einem rothbräunlichen, theils gröbern, theils klärern Quarzsande, mit innliegenden Wacken und Geschieben von verschiedener Beschaffenheit, daher auch diese Gegend bey den daherum angränzenden Einwohnern unter dem Namen des rothen Berges bekannt ist.“ Damit ist die Deckschicht einwandfrei mit den „Geschiebesanden“ der „Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen“ (17. p. 19.) zu identifizieren, die lokal kiesige Einlagerungen führen, wie das auch aus HENKELS Worten hervorgeht, und die durch das Auftreten roter Feldspatkörner gegenüber den tertiären Sanden gekennzeichnet sind.

Das von HENKEL vermerkte Eisensteinflöz (diesen Ausdruck braucht SENDEL¹⁴) tritt tatsächlich in der Umgebung von Schmiedeberg mehrfach zu Tage, streicht westöstlich und lagert den miocänen Tonen auf (17. p. 12.). Die Eisensteine sind fast immer durch größere Mengen von Sand oder Ton verunreinigt, wie das durch die Ausdrücke „Eisen-Erde“ und „Schlich von dergleichen Eisenstein“ auch von HENKEL angedeutet ist.

Die darunter folgenden Alauntone werden auch von SCHULZ (7. p. 190.) wieder eingehend beschrieben. Danach ist die obere Schicht derselben „eine schwarze mit klarem Sande und einem weißen Glimmer untermischte Schlammerde, dessen Vitriolgehalt sich durch den bloßen Geschmack ungemein stark zu erkennen giebt, das selbiger beygemischte erdpechartige Wesen aber verräth sich im Feuer, indem sie einen Rauch und Geruch (wie andere dergleichen!) von sich giebt.“ Es handelt sich dabei um sogenannte „Glimmertone“, die durch Aufnahme von Glimmer und Beimengung sehr feinkörnigen Quarzsandes aus manchen dunkelvioletten Tonen hervorgehen (17. p. 9.).

Die andere Schicht „ist eine aschgraue mehr ton- und lettenartige, mit einem klaren Sande durchwirkte Erde, in welcher man sowohl kleine Stücklein Holz, als ein zartes Wurzelwerk ansichtig wird. Sie hat gleichfalls einen zusammenziehenden vitriolischen Geschmack, der aber nicht so stark als bey der vorigen ausfällt. Im Feuer erzeiget sie sich mehr schwefel- als steinkohlenartig“ (7. p. 191.). Danach liegt hier grauer, durch Beimengung von feinkörnigem Quarzsand magerer Ton

¹³ Groswick = Großwig; Reinhardsdorff = Reinharz, nördlich davon. KÄSTNER bemerkt (9. p. 182, Fußnote), daß er Bernstein besitzt, „den ich in der Gegend von Reinharz, so Ihro Excell. dem Herrn Geh. Rath, Grafen von Löser, gehört, erhalten habe. Er findet sich in einer schwarzen Alaun artigen und vitriolischen Erde“. Das Vorkommen ist also vielleicht etwas verbreiteter als nur bei Großwig anzunehmen.

¹⁴ 4. p. 222: „succedit aliud stratum minerale, naturae ferreae, non in venae modum excurrens, sed horizontaliter expansum (Termino technico metallicorum vocatur *Flöz*).“